



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170  
Fernsprecher 21831 - 33  
Fernschreiber 0286890

P/XIV/176 - 2. August 1959

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen:

1 - 3	Der weinende Dritte (I) Warum gerät Deutschlands wissenschaftliche Forschung ins Hintertreffen? Von unseren Korrespondenten in den USA	97
4 - 5	Genfer Abschluß-Feuerwerk ... Kleine diplomatische Indiskretionen	76
5a	Auf Kosten der Bergarbeiter Streit um Zuständigkeiten	37
6	Die Tat Professor Forssmanns Die Not unserer Krankenhäuser	31

\* \* \* \* \*  
\* \* \*

### Der weinende Dritte (I)

Von unseren Korrespondenten in den USA

Einer der begabtesten und angesehensten amerikanischen Journalisten, Walter Sullivan, hat sich vor kurzem in einer umfangreichen gründlichen Artikelserie in der "New York Times" mit dem Stand des wissenschaftlichen "Wettrennens" zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten beschäftigt. Er hat neue Entdeckungen und Patente verglichen, unzählige führende Gelehrte interviewt, Laboratorien, Forschungszentren, Universitäten und wissenschaftliche Veröffentlichungen untersucht und verglichen und kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die sowjetrussische Forschung, trotz der Regimentierung der Gelehrten, auf vielen Gebieten (nicht auf allen!) ziemlich rasch der amerikanischen den Rang ablaufen und den Schwerpunkt der kühnen wissenschaftlichen Neuerungen wenigstens auf naturwissenschaftlichen Gebieten wie Physik und Astronomie nach der Sowjetunion verlagern wird. Er legte auch den Finger auf die schwachen Stellen des akademisch-intellektuellen Lebens in Amerika, Schwächen in den Schulen, überstarkes Interesse der Gelehrten selber an Komfort und Lebensannehmlichkeiten u.ägl.: alles in allem eine beachtenswerte Untersuchung, deren Schlußfolgerungen zum Denken Anlaß geben.

Aber was den unbefangenen Leser dieser Studie und Beobachter des ganzen unbestreitbaren Vorganges eines dramatischen "Rennens" um die wissenschaftlichen Kronen zwischen Amerika und Rußland am meisten stört und erregt, ist noch etwas ganz anderes. Es drängt sich nämlich mit absoluter Eindeutigkeit der Eindruck auf, daß der wissenschaftliche Wettstreit ausschließlich eine Sache der Amerikaner und der Russen ist, daß Denken, Forschen, Suchen und Experimentieren zum Monopol der beiden führenden Großmächte geworden ist und daß das alte Kulturzentrum Europa, vornehmlich West- und Zentraleuropa, einfach nicht mehr zählt. Jener kleine Kontinent Europa, wo historisch neun Zehntel aller großen Entdeckungen und Erfindungen ihren Ursprung hatten, ist aus dem wissenschaftlichen Drang nach Fortschritt und Vorrang in unserer Zeit offensichtlich ausgeschaltet, man schreibt ihn einfach ab, und in dem intellektuellen Duell zwischen den Großen Zwei ist Europa der Dritte - nicht der

sprichwörtliche "Lachende Dritte", der schließlich das Rennen macht, sondern der unbeachtete, ins Hintertreffen geratene "Weinende Dritte", der niemanden interessiert.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, mit Einzelheiten, die leicht zu finden sind und die ohnehin den meisten Leuten bekannt sind, diese Erscheinung zu belegen. Man soll sich nicht dadurch irreführen lassen, daß es immer noch Deutsche (und ebenso auch Franzosen, Engländer, Schweden usw.) gibt, die den Nobelpreis erhalten oder sonst dokumentieren, daß sie im Vordergrund der großen Pionierarbeit des Wissens stehen. Die meisten dieser "Großen" sind Angehörige älterer Generationen, und insbesondere Deutschland zehrt in dieser Hinsicht überwiegend vom Ruhm der Vergangenheit - entweder dadurch, daß deutsche Gelehrte jüdischen Glaubens, die in der Hitlerzeit ins Ausland gehen mußten, heute, da sie längst amerikanische oder englische Bürger sind oder dergleichen, mit Nobelpreisen überschüttet werden und glanzvolle neue Erkenntnisse, vor allem in der Medizin, vorlegen, oder aber in der Form der ehemaligen Peenemünder <sup>Raketen-</sup> ~~Kennnisse~~ <sup>Kennnisse</sup>leute, die nachher dem russischen und amerikanischen Nachwuchs ihre/zuleiteten. Eigenem Nachwuchs, einem vorwärtsstrebender Forscher von Rang, den eigenen Instituten wird es heute in der Bundesrepublik immer schwerer gemacht, und in den übrigen Ländern Europas sieht es nicht viel besser aus.

Westeuropa hat seine Kohlenhalden und seine Zollgrenzen föderiert und sogar eine gemeinsame Atombehörde geschaffen; es gibt sogar ein europäisches Kernforschungsinstitut. Es gibt in der Bundesrepublik Stiftungen und amtliche Förderungen der Wissenschaft, und die Geldgeber und Redenhalter dieser Stiftungen haben ihre Bundesverdienstkreuze erhalten und sind in dem Bewußtsein, das Problem gelöst zu haben, mit sich und der Welt zufrieden nach Hause gezogen.

Aber in Tat und Wahrheit ist kein Problem gelöst worden: die meisten sind in dieser Atmosphäre satter Selbstzufriedenheit, die unser öffentliches Leben beherrscht, noch nicht einmal angepackt

worden. Vierzehn Jahre nach Kriegsende, elf Jahre nach dem Währungsschnitt, zehn Jahre, nachdem Konrad Adenauer auf dem Bundeskanzlersessel Platz genommen hat, zehren unsere wissenschaftlichen Institute immer noch von geborgtem geistigem Kapital: einmal von den Leistungen unserer eigenen älteren Forschergenerationen und zweitens von den modernen Erfindungen und Entdeckungen im heutigen Amerika.

Spricht man mit unseren hohen Bonner Regierungseleuten über das ganze Problem, über den Mangel an wissenschaftlichem Nachwuchs, über unsere Rückstände in vielen wissenschaftlichen Disziplinen, und zwar nicht einmal nur denen der Naturwissenschaften gegenüber Amerika und neuerdings auch Rußland, über die katastrophale Bedeutung, die diese Erscheinung schon in der nächsten Generation annehmen muß, dann erhält man verschiedene Antworten. Da gibt es einmal Leute, die das ganze Problem glättweg ableugnen (und denen es, wenn sie es einsehen würden, vermutlich höchst gleichgültig wäre, weil wissenschaftliche Forschung ja nichts mit Geldverdienen zu tun hat).

Dann gibt es andere, die wenigstens ein schlechtes Gewissen haben und die hilflos von allen Seiten Ausreden herbeiholen: Was sollen wir denn tun, Erziehung und Unterricht ist bei uns Sache der Länder; Forschung kostet Geld, und unsere Steuern sind sowieso schon zu hoch; was wollen Sie denn, wir fördern ja die Wissenschaft überall, zaubern können wir nicht, Nobelpreisträger können wir nicht aus der Westentasche hervorholen; für heutige moderne Forschungsmethoden sind wir ein zu kleines Land, man müßte die Forschung auf der europäischen Ebene konzentrieren, die Riesenlaboratorien, wie man sie heute etwa in der Physik, in der Biochemie, in der Astronomie oder der Geophysik braucht, können sich eben nur die Amerikaner und Russen leisten ...

Ausreden, ganze Säcke voll, diktiert vom schlechten Gewissen.

Genfer Abschluß-Feuerwerk ...

K.K.B. - Die Genfer Konferenz hat nach zehn mühseligen Verhandlungswochen ihre delikate Seele ausgehaucht. Die letzten Wochen und Tage lag sie in der Agonie. Dazwischen gab es die Affaire mit der Bonner Delegation, die Verrat hinter jedem Geflüster witterte. An der Börse der politischen Witze wurden die letzten bon mots freibleibend ausgehandelt. Hier sind einige dieser Anekdoten, von denen eher die Unwahrheit als die Wahrheit verbürgt ist. -

\* \* \*

Gromyko trifft seinen französischen Kollegen Couve de Murville. "Ah", seufzt der Franzose, "das war heute ein anstrengender Tag. Die Arbeit wächst einem über den Kopf ..."

"Ja", sagt Gromyko, "man überfordert uns! Mein Arzt hat auch festgestellt, daß er völlig überarbeitet ist - !"

"Wer ist "er"?"

"Mein Magen natürlich ....", erklärt Gromyko. -

\* \* \*

Herr von Brentano saß zwei Tage vor Konferenzschluß mit seinem Gehilfen Grewe zusammen und knackte Konferenznüsse.

"Es sieht im Augenblick wirklich so aus, Herr Minister, als ob die Konferenz noch in letzter Minute zu einem Resultat führen würde ..."

"Ach Grewe", sagte von Brentano und schüttelte den Kopf, "Sie waren schon immer ein Pessimist ...!"

\* \* \*

Die vier Minister trafen ganz geheim im Hotel der englischen Delegation beim Arbeitsessen. Man hört sie mit gehobener Stimme sprechen, einer wird so laut, daß erregte Wortfetzen durch die sorgsam geschlossenen Türen dringen.

Einer der zahlreichen Sekretäre erkundigt sich besorgt bei seinem Kollegen: "Da drin scheint es ja stürmisch zuzugehen ...", sagt er mit ernster Stimme, "schwere Meinungsdivergenzen um entscheidende Fragen?!"

"Unsinn", erwiderte der Kollege, "es geht um die morgige Speisekarte. Herter will absolut kein Huhn mehr. Man hat ihm das fünfte Huhn in dieser Woche vorgeschlagen ..."

\* \* \*

Die sowjetrussische Delegation kam geschlossen aus dem Hotel "Metropole", und den rastlos herumlungern den Reportern fielen die ernsten Mienen auf, die die Beauftragten des Kreml aufgesetzt hatten. - Eine Minute später ging das Gerücht einer neuen Konferenzkrise durch das Pressehaus.

"Was kabeln Sie?", fragte ein kanadischer Journalist seinen Yankee-Kollegen, "man weiß absolut nichts Genaues. Nicht mehr als ein Gerücht ..."

"Mein Lieber", sagte der Amerikaner und zeigte lachend eine Doppelreihe blendend weißer Zähne, "wenn ich auf dieser Konferenz auf et-

was Genaues warten wollte, hätte ich noch nicht eine Zeile gekabelt!"

\* \* \*

Zwei Mitglieder der Bonner Delegation sitzen in einem Café und trinken einen Schnaps.

"Ich habe heute Nacht etwas sehr Sonderbares geträumt. Ich habe geträumt, daß die Konferenz mit einem vollen Erfolg geendet hätte. Akkord auf der ganzen Linie ...!", sagt der eine Westdeutsche.

"Solange man nur davon träumt, ist das nicht sehr beunruhigend", erklärte der andere.

\* \* \*

Als Gromyko sich von Herter in Genf verabschiedete, sagte er:

"Es war wirklich stets ein großes Vergnügen für mich, Sie reden zu hören. Selbst wenn ich schließlich schon immer vorher wußte, was Sie sagen würden ...!"

"Das ist nichts gegen das Vergnügen, das ich empfand", erwiderte lächelnd der Washingtoner Staatssekretär, "ich wußte nicht nur seit acht Wochen das, was Sie sagen würden, sondern auch das, was Sie zu sagen vergessen hatten ...!"

\* \* \*

Nachdem die Chefs der Delegationen in der letzten Sitzung der Genfer Konferenz ihre Abschiedssprüche gesagt hatten, sprach ein Reporter mit Couve de Murville, dem Chef der französischen Delegation.

"Ihr Urteil über diese zehn Wochen, Herr Minister?" ...

"Man ist, trotz allem, besser in Paris, mein Freund ...", erklärte Monsieur Couve de Murville.

\* \* \*

"Die Genfer Konferenz", sagte ein Journalist beim Abschieds-Whisky im bereits halbverwaisten Pressehaus, "hat in gewisser Beziehung einen Rekord aufgestellt ..."

"Einen Rekord?"

"Gewiß. Nennen Sie mir eine andere Konferenz von vier Staatsmännern, auf der man so viel gesprochen hat, ohne etwas zu sagen!"

\* \* \*

Was die Statistik angeht, so hat sie mehr Resultate erzielt als die Konferenz.

Gromyko soll mehr als 30.000 Worte gesprochen haben, es waren immer die gleichen.

Von Brentano hatte gar nichts zu sagen (zu sagen hat allein Adenauer).

Auf jeden Delegierten kamen im Durchschnitt täglich 375 Gramm Weintrauben. Weintrauben sind gut für die Verdauung. Selbst von den unverdaulichsten Konferenzreden kann man sich durch sie erfolgreich absetzen.

+ + +

Auf Kosten der Bergarbeiter

Wer - Wer ist für die Feierschichten und für die zu erwartenden Massenentlassungen von Bergarbeitern an Rhein und Ruhr verantwortlich? Darüber ist zwischen dem Generaldirektor Burckhardt und dem Bundeswirtschaftsministerium ein häßlicher Streit entbrannt, in dem jeder Teil versucht, dem anderen den "Schwarzen Peter" zuzuschieben. Burckhardts Erklärung, das Ausmaß der Kündigungen hänge von den wirtschaftspolitischen Entscheidungen der Bundesregierung ab, faßt das Bundeswirtschaftsministerium als eine offenbar gezielte Verschlechterung des bisherigen sachlichen Verhandlungsklimas auf. Niemals könne es Aufgabe der Regierung sein, Fördermengen festzustellen. Außerdem würde die Bundesregierung keine Investitionskontrollen anstreben. Sie könne also, so folgert man daraus, keinen Einfluß auf die wirtschaftspolitischen Entscheidungen der deutschen Bergwerksgesellschaften ausüben.

Dieser Streit um Zuständigkeiten, wer eigentlich verantwortlich für die Notlage ist, in die der deutsche Kohlenbergbau geraten ist, einer Notlage, die mit Existenzangst für viele Tausende von Bergarbeiterfamilien verbunden ist, spielt sich auf dem Rücken der Rhein-Ruhr-Kumpels ab. Als die Kohlengesellschaften noch auf dem hohen Roß saßen und geradezu ein Monopol in der Energieversorgung hatten, verbateten sie sich jede Birmischung von Staats wegen, und sie drängten darauf, Kohlenbergwerke, die noch im Staatsbesitz waren und sind, auf dem Wege über die Ausgabe von Volksaktien zu verschleudern. Nur zu gern erfüllte die Bundesregierung diesen Wunsch und setzte sich damit der Gefahr aus, sich jedes Instrumentarium in der Gestaltung der Wirtschaftspolitik zu begeben. Heute sehen wir die Folgen. Die Bergwerksunternehmen handeln nach der Devise: die Gewinne zu privatisieren und die Verluste zu sozialisieren.

Heute erweist es sich, wie verhängnisvoll sich das Fehlen einer Konzeption in der Energiepolitik auswirkt. Die Entwicklung gleitet der Bundesregierung aus der Hand, sie muß sich auf Palliativmittelchen beschränken. Das Gespenst der Massenarbeitslosigkeit an der Ruhr wird dadurch nicht gebannt. Sozialer Zündstoff häuft sich, und die Kumpels geraten in eine Stimmung, der man damit am allerwenigsten begegnen kann, daß man vor ihrer aller Augen einen Streit um Zuständigkeiten entfacht, der nur geeignet sein kann, die Bergarbeiter noch mehr in Existenznöte hineinzujagen.

+ + +

### Die Tat Professor Forssmanns

Der "Fall Professor Dr. Forssmann" hat nicht nur beträchtliches Aufsehen, sondern auch eine starke Anteilnahme unter der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens, der Bundesrepublik und vieler Länder in der Welt gefunden. Was diese Anteilnahme so vieler Menschen weckte, war weniger der ebenso unerfreuliche wie unnötige öffentliche Streit zwischen dem Kuratorium des Evangelischen Krankenhauses in Düsseldorf und dem Chefchirurgen dieser Anstalt, Nobelpreisträger Professor Dr. Forssmann.

Es war vielmehr das: Ein Arzt und Mensch, ausgestattet mit einem empfindsamem Gewissen und einem mitfühlenden Herzen für Unglück und Leid seiner kranken Mitmenschen, zeigte Mißstände auf und bekämpfte sie.

Dieses Krankenhaus in Düsseldorf ist - Gott sei's geklagt - gewiß nicht das einzige gewesen, wo mit dem Tode ringende Menschen herzlos abgeschoben wurden in ein Badezimmer, damit ihren Mitpatienten der Anblick ihres Todeskampfes erspart bleibe. Es war auch nicht das einzige Krankenhaus, von dem man sagen konnte, daß der Patient, der kranke und leidende Mensch, längst nicht immer im Mittelpunkt eines tadellosen Handelns steht.

Man muß auch die andere, die erschwerende Seite sehen: Die Verhältnisse in den meisten unserer Krankenhäuser waren nach dem letzten Kriege nicht weniger katastrophal wie in allen anderen Bereichen unseres Lebens in jenen Jahren. Und völlig unverständlich muß es uns heute erscheinen, daß eine so lange Zeit unseres "wirtschaftswunderlichen" Aufstiegs verstrichen ist, in der die Krankenhäuser leider recht stiefmütterlich behandelt wurden.

Die Rebellion des Nobelpreisträgers Prof. Dr. Forssmann mag mehrere Gründe und Seiten haben. Uns interessiert insbesondere die: Nicht nur in Düsseldorf ist in den letzten Wochen viel und manchmal leidenschaftlich über Krankenhäuser und ihre Zustände gesprochen worden.

Hoffen wir, daß diese Diskussionen dazu beitragen werden, im Krankenhauswesen die letzten Unzulänglichkeiten aus der Welt zu schaffen.

"Demokratischer Aufbau"

+ + +